

Fachkulturen, soziale Lage und politische Einstellungen der Studierenden der Universität Bern

Klaus Armingeon

Juni 2001

Institut für Politikwissenschaft, Universität Bern

1 Einleitung

2 Das Konzept der Fachkultur

3 Fachkulturen an der Universität Bern

4 Fachkulturen und soziale Lage

5 Fachkulturen und politische Einstellungen und Verhaltensweisen

6 Schluss

1 Einleitung

Ausserhalb der Universität werden Studenten oft als homogene Gruppe wahrgenommen. Häufig wird an Stammtischen vermutet, Studierende seien gleichzeitig rebellisch und faul. Die Abkürzung ‚stud. nat. et phil.‘ wird im bekannten Witz als ‚Studiert natürlich nicht viel‘ aufgelöst. Hingegen neigen Studierende selbst dazu, beträchtliche Unterschiede zwischen den Studienfächern wahrzunehmen. Ein Vorurteil lautet, der typische Student der Betriebswirtschaftslehre sei stets im teuren Tuch gekleidet und denke nur an die hochbezahlte Position in der Privatwirtschaft. Der intellektuelle Horizont sei jedoch eng und wenn politisches Engagement stattfinde, dann geschehe dies karrierekompatibel in bürgerlichen Parteien. Dies zumindest ist das Vorurteil der Ethnologin, von der in BWL-Seminaren das Gerücht kursiert, sie verbringe in wehenden Gewändern den Nachmittag diskursiv mit ihren Kommilitoninnen in der Cafeteria und könne nur Verachtung für Verwaltungsratssitze oder abstrakte Debatten über methodische Probleme der Forschung aufbringen. Der Soziologiestudent, so ein weiteres Klischee, ist hingegen stets um die Veränderung der Welt bemüht und in linken Zirkeln aktiv, während in einem kleinen Labor ein Chemiestudent sich lebhaft vor allem für das interessiert, wozu die Universität da ist: die Wissenschaft. Für politisches Engagement lässt ihm seine wissenschaftliche Begeisterung keine Zeit.

Was ist daran richtig? Gibt es die Studierenden als homogene Gruppe von Lernenden oder gibt es vielmehr distinkte Fachkulturen, die unterschiedliche Typen von Studierenden anziehen? Interessieren sich diese jungen Menschen für Politik und Universität, oder gilt ihr Augenmerk nur der Selbstverwirklichung, der Karriere oder der wissenschaftlichen Wahrheit? Diese und andere Fragen lagen einer repräsentativen Da-

tenerhebung bei den Studierenden der Universität Bern im Sommer 2000 zugrunde¹. Einige Merkmale der studentischen Stichprobe können mit den Ergebnissen einer gleichzeitig durchgeführten bevölkerungsrepräsentativen Umfrage zur sozialen Integration und politischen Beteiligung verglichen werden².

Die vorliegende Auswertung konzentriert sich auf zwei Fragen: Gibt es Fachkulturen, die unterschiedliche Studierende mit unterschiedlichen Studienmotivationen anziehen? Und entsprechen diesen Fachkulturen spezifische soziale, materielle und politische Merkmale?

2 Das Konzept der Fachkultur

Unsere Untersuchung hat eine Vorbildstudie. Es handelt sich um die Analyse von Paul Windolf³. Sie basiert auf Befragungen von Studierenden an den Universitäten von Heidelberg und Saarbrücken und an der Technischen Universität Karlsruhe. Im Gegensatz zu unserer Studie beschränkt sich die Stichprobe von Windolf auf die Studienanfänger. Unsere Erhebung kopierte für die Identifikation von Fachkulturen weitgehend

¹ Diese Befragung wurde im Rahmen des vom Autor geleiteten ‚Empirischen Forschungspraktikums‘ von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung als schriftliche Befragung durchgeführt. Die Organisation der Erhebung, die Kontrolle der Datenerhebung und die Koordination der Studierenden lag in den Händen von lic.rer.soc. Michelle Beyeler und lic.rer.soc. Alex Fischer. Es wurde eine repräsentative Stichprobe der Studierenden der Universität Bern befragt. Ferner wurden bei einer überproportionalen Anzahl der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, der Politikwissenschaft und der Soziologie Daten erhoben, um für diese Gruppen vertiefte Analysen zu ermöglichen. Die vorliegende Auswertung beruht auf einer entsprechenden Gewichtung der einzelnen Angaben, so dass die Randverteilungen wiederum repräsentativ für die Studierenden der Universität Bern sind. Die schriftlichen Interviews wurden zwischen Mai und Juli 2000 durchgeführt. Die Rücklaufquote lag bei 70% und die absolute Zahl der auswertbaren Fragebögen betrug 1429. Der Datensatz ist für Sekundäranalysen zugänglich.

² Diese Befragung wurde als schweizerischer Teil eines internationalen Forschungsprojekts vom Autor geleitet und von Emanuel von Erlach durchgeführt. Ich bin Jan Zutavern und Emanuel von Erlach für die Erstellung der Tabellen dieses Beitrages dankbar.

den ursprünglichen Fragebogen, der der deutschen Studie zugrunde lag. ‚Fachkultur‘ bezeichnet fachspezifische Einstellungen von Studierenden in Bezug auf Lernmotivation und Erwartungen an die universitäre Ausbildung. Diese Einstellungen wurden mit einer Reihe von Statements gemessen. Beispiele solcher Statement sind: ‚Ich erwarte, durch ein erfolgreiches Studium eine gute berufliche Existenz zu erreichen‘; ‚Durch die Aufnahme des Studiums möchte ich Zeit gewinnen, um mir über meine Zukunftsplanung klar zu werden‘; ‚Ich möchte durch mein Studium in die Lage versetzt werden, einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungen zu leisten‘ oder ‚Ich interessiere mich besonders für wissenschaftliche Forschung‘.

Windolf identifiziert mit Hilfe einer Faktoranalyse vier Aspekte der Studienmotivation. Die fachspezifischen Kombinationen dieser Aspekte ergeben jeweils eine Fachkultur. Jeder dieser Aspekte entspricht einem Faktor der statistischen Technik der Faktorenanalyse:

Karriere

Auf diesem Faktor laden Statements hoch, die zentrale Werte der Leistungsgesellschaft und das Ethos der beruflichen Karriere positiv bewerten und die gesellschaftliche Konformität ausdrücken.

Lebensstil und Moratorium

Bei diesem Faktor haben Statements eine hohe Ladung, bei denen das Studium Lebensstil ist und dazu dient, Zeit vor dem Eintritt in das berufliche Leben zu gewinnen.

³ Windolf, Paul (1992). „Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern.“ In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55(1): 76-98.

Man geht zur Universität, weil einem nichts besseres einfällt und weil das studentische Leben genossen wird.

Reform und Hilfe

Bei diesem Faktor sind Statements besonders gewichtig, die das Motiv des Helfens und Veränderens betonen. Man studiert dieses Fach, um später zu helfen oder zu reformieren.

Wissenschaft

Statements, die das Interesse an wissenschaftlicher Forschung, an den Gegenständen und Methoden des Faches und an intellektueller Herausforderung betreffen, bezeichnen den vierten Faktor.

Die Faktorenanalyse der Daten der Berner Studierenden erbrachte sehr ähnliche Ergebnisse wie jene der deutsche Studie⁴. Dies betrifft die einzelnen Faktoren wie deren Anteile der Varianzerklärung (Tabelle 1).

⁴ Die angewandte Technik ist eine Hauptkomponenten-Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation und der Vorgabe der Zahl von vier Faktoren. Wir folgten dem Kriterium von Windolf und werteten nur Statements aus, die auf einem Faktor mindestens mit 0.40 laden. Von den ursprünglich 23 Statements mussten deshalb vier Statements aus den Auswertungen ausgeschlossen werden.

Tabelle 1: Vier Aspekte (Faktoren) der Studienmotivation an der Universität Bern

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
<i>Faktor 1: Karriere (Konformität)</i>				
1) Ich erwarte durch ein erfolgreiches Studium eine gute berufliche Existenz zu erreichen	,72	-,06	,16	-,09
2) Ich habe den Wunsch, etwas Ordentliches zu lernen	,67	,10	,13	,12
3) Man genießt ein höheres Ansehen, wenn man studiert hat	,62	,21	,03	-,05
4) Ich studiere vor allem, weil für meinen späteren Beruf ein Studium erforderlich ist	,56	-,31	,34	-,01
5) Ich hatte immer gute Leistungen in der Schule, daher hat es sich angeboten zu studieren	,49	,26	-,11	,16
6) Meine Eltern erwarten von mir, dass ich studiere	,45	,25	-,19	,08
<i>Faktor 2: Lebensstil (Moratorium, Anomie)</i>				
7) Durch die Aufnahme des Studiums möchte ich Zeit gewinnen, um mir über meine Zukunftsplanung klar zu werden	,08	,68	-,07	-,03
8) Ich studiere, weil ich als Student derzeit noch am ehesten meine Vorstellungen vom Leben verwirklichen kann	,06	,65	,12	,02
9) Ich studiere, weil ich vor der Routine des Berufslebens noch etwas anderes erleben möchte	,08	,65	,19	-,08
10) Ich studiere, weil ich gerne mit anderen Studierenden zusammen bin	,18	,51	,16	,10
11) Ich studiere, weil ich zur Zeit keine Möglichkeit für eine sinnvollere Betätigung sehe	,10	,45	-,30	-,08
<i>Faktor 3: Reform (Aufklärung, Praxis)</i>				
12) Ich möchte durch mein Studium in die Lage versetzt werden, einen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungen zu leisten	,05	,13	,77	,14
13) Ich möchte durch mein Studium die Möglichkeit erhalten, anderen Menschen zu helfen	,16	,01	,67	,05
14) Ich erwarte, Einsichten über gesellschaftliche Probleme und Zusammenhänge zu erhalten	-,13	,38	,60	,10
15) Ich möchte ganz allgemein meinen Horizont erweitern	-,10	,39	,44	,26
16) Ich möchte mich beruflich weiterbilden, dazu brauche ich dieses Studium	,25	-,17	,40	-,14
<i>Faktor 4: Wissenschaft (Neigung und Begabung)</i>				
17) Ich interessiere mich besonders für wissenschaftliche Forschung	,06	,03	,04	,79
18) Ich studiere, weil mich Methoden, Theorien und Erkenntnisse meines Studienfachs besonders interessieren	-,04	-,11	,14	,78
19) Ich hielt mein Studium für die einzige Möglichkeit, meinen besonderen Fähigkeiten und Begabungen nachzugehen	,40	,07	,04	,45
Eigenwerte	2.45	2.42	2.15	1.64
Anteil der erklärten Varianz (Σ 45,6%)	12.92 %	12.72 %	11.31 %	8.62 %

3 Fachkulturen an der Universität Bern

In der Tabelle 2 sind die durchschnittlichen Faktorenwerte für die Studierenden der einzelnen Fakultäten der Universität Bern abgetragen. Die philosophisch-historische Fakultät wurde in die Untergruppe der Psychologie und Pädagogik und die restlichen Fächer eingeteilt. Diese Teilung der Studierenden der phil.hist. Fakultät drängte sich aufgrund der starken sozialwissenschaftlichen Aspekte des psychologischen bzw. pädagogischen Studienganges auf. Die Studierenden der früheren Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät konnten aufgrund der grossen Fallzahlen auf die einzelnen Fächer aufgeteilt werden. Die Studenten der Humanmedizin, der Zahnmedizin und der Pharmazie wurde unter ‚Mediziner‘ rubriziert. Zur Gruppe der Lehrer wurden neben den Studierenden des Sekundarlehramts und des HLA auch jene der Sportwissenschaften gezählt. Die Tabelle enthält ferner Angaben zu den Fallzahlen der Umfrage (letzte Spalte) sowie der Fallzahlen, nachdem die drei überproportional befragten Fächer (BWL, Politikwissenschaft und Soziologie) gewichtet worden sind.

Tabelle 2: Fach- und fakultätsspezifische Mittelwerte der Faktorenwerte

	Faktor 1 Karriere	Faktor 2 Lebensstil	Faktor 3 Reform	Faktor 4 Wissenschaft	N gewichtet	N ungewichtet
Theologie	-,49	-,01	1,02	-,05	17	18
Jura	,23	-,01	,05	-,44	155	159
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	,13	,32	,05	-,31	165	336
BWL	,35	,24	-,04	-,60	93	143
VWL	,09	,38	,08	,05	37	42
Politikwissenschaft	-,27	,26	,35	-,03	20	84
Soziologie	-,58	,78	,12	,20	14	66
Human- und Zahnmedizin	,38	-,54	,32	,22	127	132
Veterinärmedizin	,30	-,57	-,21	,23	34	35
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	-,39	,19	-,10	,13	252	333
Psychologie und Pädagogik	,09	-,05	,40	-,08	123	126
Naturwissenschaften	-,17	,14	-,54	,48	196	204
Lehrer	,21	-,44	,23	-,48	70	74
Gesamt	,00	,00	,00	,00	1139	1429

Ein Fachprofil oder eine Fachkultur ergibt sich aus der Kombination der fachspezifischen Mittelwerte der vier Faktoren-Scores. Dabei ähneln unsere Befunde jenen aus Deutschland.

Bei der folgenden Interpretation der Daten ist zu berücksichtigen, dass bei den Theologen, Volkswirten und Veterinärmedizinerinnen weniger als 50 Studierende befragt wurden; Schlussfolgerungen, die sich auf die Gesamtheit der Studierenden dieser Fächer beziehen, sind somit mit überdurchschnittlicher Vorsicht zu bewerten⁵.

⁵ Die Signifikanz der Gesamtheit der Gruppenunterschiede innerhalb der Studierenden (Irrtumswahrscheinlichkeit geringer/gleich 5%) wurden bei den Tabellen 2, 3, 4, 5, 6 (Eltern), 7 (eidgenössische Politik), 8, 9 (SP-Bindung) und 10 (Politische Parteien) mit Hilfe einer Varianzanalyse bzw. auf der Basis von Chi-Quadrat-basierten Tests überprüft. Damit ist freilich noch nicht gesagt, dass auch sämtliche Differenzen zwischen den einzelnen Gruppenmittelwerten signifikant sind. Sämtliche Ergebnisse der Tests in Bezug auf diese Variablen sind bis auf die Maturanote signifikant, bei der knapp das Signifikanzkriterium verfehlt wurde. Deshalb wurden in diesem Fall die Signifikanz der Mittelwertunterschiede berechnet, bei denen sich für die Fächern mit den extremsten Werten

Ferner ist zu beachten, dass Typen im Vergleich mit anderen Typen unterschieden werden. Der Rückschluss, jeder Jus-Student verhalte sich wie der durchschnittliche Jurist, ist beispielsweise unzulässig. Und wenn behauptet wird, Politologen seien wenig an Karriere interessiert, gilt das nur im Vergleich mit den anderen Studierenden. Schliesslich bedeutet die Aussage, Betriebswirtschaftsstudenten würden sich relativ wenig für Wissenschaft interessieren, keineswegs, dass sie sich überhaupt nicht dafür interessieren. Man kann nur sagen, dass die Studierenden der Naturwissenschaften daran ein grösseres Interesse haben als die BWL-Studierenden.

Wie sehen nun diese unterschiedlichen Fachkulturen aus? Theologen zeichnen sich gegenüber anderen Studierenden durch ihre Betonung des Studienmotivs des ‚Reformierens, Heilens und Helfens‘ aus, während sie nur minimale Karriereorientierungen aufweisen. Juristen fallen besonders durch ihr Desinteresse an der Wissenschaft auf. Ihre Karriereorientierung ist überdurchschnittlich, diese ist jedoch in drei anderen Fakultäten bzw. Fächern noch stärker ausgeprägt. Betriebswirte entsprechen im Vergleich mit allen Studenten dem Klischee: Die Wissenschaft ist für sie nicht sonderlich interessant; die Karriere und Erwerbschancen hingegen jedoch sehr stark. Die Volkswirte entsprechen in drei Dimensionen weitgehend dem Durchschnitt der Studentenschaft. Bei ihnen ist jedoch das Studienmotiv des Moratoriums vor dem Eintritt ins Erwerbsleben überdurchschnittlich vorhanden. Politologen fallen dadurch auf, dass sie wenig an Karrieren und kräftig sowohl am unverbindlichen studentischen Lebensstil als auch an der Chance des Veränderns orientiert sind. Soziologen stechen aus der Gesamtheit der Studierenden heraus, weil sich ihre tendenzielle Absage an die Karriere

zeigte, dass lediglich in der Betriebswirtschaftslehre Schüler mit schlechteren Noten signifikant häufiger vertreten

mit einer extremen Befürwortung der Vorteile des studentischen Lebensstil kombiniert. Human- und Zahnmediziner haben eine starke Karriereorientierung und lehnen den studentischen Lebensstil als Studienmotivation ab. Bei den Medizinerinnen kommt noch das Motiv des Heilens und Helfens hinzu – freilich etwas schwächer als jenes der Karriere. Die Philologen fallen auf, weil Karrieremotive für sie wenig wichtig sind und vergleichsweise schwach ist auch ihre Begeisterungsfähigkeit für die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Psychologen und Pädagogen haben überdurchschnittlich stark das Studienmotiv des ‚Heilens und Helfens‘; in anderen Dimensionen entsprechen sie weitgehend dem Durchschnitt der Studierenden. Die Naturwissenschaftler weisen sich durch eine sehr starke Wissenschaftsorientierung und eine Geringschätzung des Karrieremotivs aus. Sie sind in dieser Hinsicht ein Spiegelbild der Betriebswirtschaftler. Ganz deutlich ist ferner bei den exakten Wissenschaften das relative Desinteresse an der Veränderung der Gesellschaft oder am Heilen und Helfen.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen Elementen der Fachkulturen, den Merkmalen der kulturellen Zugehörigkeit, dem Geschlecht und der Maturanote⁶? Für die Überbleibsel der protestantischen Arbeitsethik lassen sich an der Universität Bern keine Evidenzen mobilisieren. Angehörige der reformierten Kirche sind nicht leistungs- oder wissenschaftsorientierter als ihre übrigen Kommilitonen und auch in Bezug auf den Lebensstil und die Veränderung der gesellschaftlichen Zustände gibt es keine signifikanten Zusammenhänge in der erwarteten Richtung. Dies gilt auch noch, wenn

sind.

⁶ Die Maturanote soll die am Ende der Schulzeit erreichte intellektuelle Leistungsfähigkeit und den Kenntnisstand in den bewerteten Fächern anzeigen. Man könnte jedoch auch mit dem Hinweis auf den Aufbau und die Praxis schweizerischer Mittelschulen argumentieren, dass diese Note vor allem die Fähigkeit zum Reproduzieren von Lehrstoff oder die Fähigkeit des effizienten ‚muddling through‘ indiziert.

nur jene Studierenden untersucht werden, die mehrmals im Jahr in die Kirche gehen und wahrscheinlich eine stärkere Bindung an Kirche und Religion aufweisen.

Die Studienmotivation von Frauen unterscheidet sich in dreierlei Hinsicht signifikant von jener der Männer: Sie sind weniger an Karriere, mehr am Studium als Moratorium und mehr am Aspekt des Heilens und Helfens interessiert. In Bezug auf die Wissenschaftsorientierung gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Maturanote korreliert signifikant und positiv mit der Karriere- und besonders stark mit der Wissenschaftsorientierung. Es erstaunt deshalb auch nicht, dass sich die fachspezifischen Maturanoten unterscheiden (Tabelle 3). Dabei sind die Differenzen zwischen den Fächern insgesamt nicht auf dem 5%-Niveau statistisch signifikant. Ueberprüft man die Prozentpunktdifferenzen der in Bezug auf die Maturanote extremsten Fächer bzw. Fakultäten (BWL, Soziologie, Veterinärmedizin, Naturwissenschaften) mit dem jeweiligen Rest der Befragten, zeigen sich nur bei den Betriebswirten signifikante Unterschiede. Dieses Fach scheint die schlechteren Schüler anzuziehen.

Tabelle 3: Fach- und fakultätsspezifische Maturanoten

	% Note 5 und mehr
Theologie	35,3
Jura	35,7
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	29,8
BWL	23,9
VWL	43,2
Politikwissenschaft	33,7
Soziologie	29,2
Human- und Zahnmedizin	43,4
Veterinärmedizin	54,5
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	42,0
Psychologie und Pädagogik	42,9
Naturwissenschaften	45,2
Lehrer	40,3
Gesamt	40,2

Frage: „Mit welchem Notendurchschnitt haben Sie Ihre Matura oder eine andere Reifeprüfung bestanden?“

Haben diese Unterschiede zwischen Fächern einen Einfluss darauf, wie die Studierenden sich in der Universität wahrnehmen? Wir haben die Studierenden gefragt: „Denken Sie an die Universitätsausbildung. Für wie gross halten Sie Ihre Möglichkeiten... (a) die Art und Weise sowie den Inhalt des Unterrichts zu beeinflussen; (b) das Umfeld der Universität zu beeinflussen; (c) die Art und Weise, wie die Studierenden miteinander umgehen, zu beeinflussen; (d) an eine andere Hochschule zu wechseln; (e) Tätigkeiten der Studierendenvertretungen zu beeinflussen; (f) Und für wie gross halten Sie die Möglichkeiten von Studierendenvertretungen, die Bedingungen an der Universität zu beeinflussen? Für jedes Statement konnten zwischen 0 (keine Möglichkeit) und 10 Punkte (grosse Möglichkeit) vergeben werden. Maximal waren somit 60 Punkte zu erreichen. Dieser Indikator korreliert signifikant negativ mit der Karriereorientierung (je stärker man studiert, um Karriere zu machen, desto weniger ist man überzeugt, die eigene Studenumwelt beeinflussen zu können) und signifikant positiv mit den Orientie-

rungen ‚Reform‘ und Wissenschaft. Die durchschnittliche Punktzahl pro Fach oder Fakultät schwankte zwischen 25 (Juristen)⁷ und 33 Punkten (Soziologen) (Tabelle 4). Die Zufriedenheit mit der Universität wurde mit folgender Frage erhoben: In den letzten 12 Monaten, gab es da für Sie Gründe, mit den Bedingungen an der Universität unzufrieden zu sein? (0=keine Unzufriedenheit, 10=grosse Unzufriedenheit). Wer aus Karrieregründen oder aus Interesse an der Wissenschaft studierte, neigte signifikant stärker dazu, unzufrieden zu sein. Die fachspezifischen Werte finden sich in Tabelle 4.

Tabelle. 4 Gefühl der Selbstbestimmung im Studium / Unzufriedenheit mit den Bedingungen an der Universität

	Selbstbestimmung ¹⁾	Unzufriedenheit ²⁾
Theologie	29,92	7,18
Jura	25,40	5,37
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	27,41	5,49
BWL	27,0	5,10
VWL	25,84	6,76
Politikwissenschaft	28,01	6,01
Soziologie	33,16	6,74
Human- und Zahnmedizin	28,68	5,07
Veterinärmedizin	25,70	5,60
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	28,82	5,65
Psychologie und Pädagogik	30,29	6,89
Naturwissenschaften	30,48	5,19
Lehrer	25,65	5,03
Gesamt	28,34	5,56

1) Summenscore aus den Antworten zu folgenden Fragen: „Denken Sie an die Universitätsausbildung. Für wie gross halten Sie Ihre Möglichkeiten... (a) die Art und Weise sowie den Inhalt des Unterrichts zu beeinflussen?; (b) das Umfeld der Universität zu beeinflussen?; (c) die Art und Weise, wie die Studierenden miteinander umgehen, zu beeinflussen?; (d) an eine andere Hochschule zu wechseln?; (e)

⁷ In Bezug auf Juristen und Mediziner ist zu bedenken, dass ihre Wahlmöglichkeiten zwischen Schweizer Hochschulen objektiv eingeschränkt sind. Deshalb werden sie von vorneherein nur eine geringere Punktezahl bei die-

Tätigkeiten der Studierendenvertretungen zu beeinflussen; (f) Und für wie gross halten Sie die Möglichkeiten von Studierendenvertretungen, die Bedingungen an der Universität zu beeinflussen? Arithmetischer Mittelwert.

- 2) Frage: "In den letzten 12 Monaten, gab es da für Sie Gründe, mit den Bedingungen an der Universität unzufrieden zu sein?" (0 = keine Unzufriedenheit, 10 = grosse Unzufriedenheit). Arithmetischer Mittelwert.

Obwohl es Zusammenhänge mit den Studienmotiven gibt, ist die Variation zwischen den Studienfächern nicht ausserordentlich stark. Insgesamt zeichnen sich die Studierenden der Universität Bern dadurch aus, dass sie weder besonders zufrieden, noch besonders unzufrieden mit der Universität sind. Ausserdem ist ihre Einstellung zur Universität eher passiv. Sie gehen weitgehend davon aus, dass sie nicht in der Lage sind, ihre Studiensituation gezielt zu verändern. Damit geht auch ein geringes Interesse für die Universitätspolitik einher (siehe unten).

4 Fachkulturen und soziale Lage

Rekrutieren sich die Universitätsfächer aus unterschiedlichen sozialen Gruppen und hängt damit auch die materielle Situation der Studierenden zusammen? Zur Klärung dieser Frage werden Informationen über den sozialen Hintergrund des Elternhauses (gemessen am höchsten Bildungsabschluss des Vaters) und der Angewiesenheit auf Erwerbstätigkeit neben dem Studium ausgewertet.

Auffällig ist zunächst die hohe Selbstrekrutierung der Akademikerschaft: Mehr als 60% der Studierenden kommen aus Familien, in denen der Vater mindestens Matura hat. Besonders stark ist diese Schliessung gegenüber niedrigeren Bildungsschichten bei den Naturwissenschaftlern und den Mediziner. Diese Selbstrekrutierung lässt sich je-

doch nicht damit rechtfertigen, dass Kinder aus Akademikerfamilien eine besonders ausgeprägte Wissenschafts- oder Karriereorientierung aufweisen würden. Solche Zusammenhänge existieren in unserer Stichprobe nicht. Die Korrelationskoeffizienten sind nicht signifikant.

Tabelle 5: Fach- und fakultätsspezifische soziale Herkunft (% Bildungsabschluss des Vaters)

	Höherer Uniabschluss	Uniabschluss/ETH	Fachhochschule	Matura	Lehre	Keinen
Theologie	16,7	11,1	16,7	5,6	50,0	0
Jura	19,2	19,2	17,3	7,7	35,3	1,3
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	8,9	18,2	21,6	10,5	38,3	2,6
BWL	10,8	16,5	25,4	9,0	35,1	3,3
VWL	5,4	20,6	16,7	14,1	43,2	0
Politikwissenschaft	9,3	16,3	16,3	9,3	44,3	4,6
Soziologie	4,8	24,2	17,7	12,9	38,7	1,6
Human- und Zahnmedizin	25,6	24,0	18,6	6,2	24,8	0,8
Veterinärmedizin	17,6	17,6	23,5	8,8	32,4	0
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	13,9	17,3	11,9	12,5	40,5	3,9
Psychologie und Pädagogik	13,8	13,0	18,7	9,8	39,0	5,7
Naturwissenschaften	16,6	21,7	18,6	11,5	31,6	0
Lehrer	6,9	9,7	22,2	8,3	41,7	11,1
Gesamt	15,4	18,2	17,7	9,9	36,1	2,8

Frage: „Welches ist der höchste Bildungsabschluss Ihres Vaters?“ [1 = Höherer Uniabschluss; 2 = Uniabschluss/ETH; 3 = Fachhochschule; 4 = Mittelschule/Matura/Lehrerseminar; 5 = Lehre; 6 = Keinen Abschluss]

Studenten aus höheren Bildungsschichten haben einen weiteren Vorteil, da sie mehr als ihre anderen Kommilitonen ihren Unterhalt durch die Eltern finanzieren können. Dieser Zusammenhang, der sich auf der Ebene der Individuen zeigt (der Bildungsabschluss des Vaters korreliert signifikant mit dem Ausmass der Finanzierung des Studiums durch das Elternhaus), reproduziert sich auch auf der Ebene der Fächer. Bei den

zukünftigen Humanmedizinerinnen stammt nur ein Viertel des Einkommens aus der Erwerbstätigkeit; bei den Studierenden der phil.hist. Fakultät macht dieser Anteil fast die Hälfte aus.

Es ist anzunehmen, dass sich die Ausbildungsstruktur der Fächer und Tendenzen der Selbstrekrutierung wechselseitig verstärken. Der medizinische Ausbildungsgang erlaubt nur wenig Nebenerwerb und schreckt somit Studierende ab, die auf „Jobs“ angewiesen sind. Diese sind somit auf Fächer verwiesen, die vereinbar mit einem Nebenerwerb sind. Insofern haben Kinder aus Akademikerfamilien (mit typischerweise höherem Einkommen und geringerem Bedarf an Selbstfinanzierung des Studiums durch den Studenten) mehr Optionen bei der Fachwahl als die übrigen Studienanfänger.

Tabelle 6: Fach – und fakultätsspezifische Verteilungen der Studienfinanzierungen (durchschnittliche %, zu denen das Studium aus den jeweiligen Quellen finanziert wird)

	Eltern	Erwerbstätigkeit	Stipendien	Erspartes	Andere Einnahmequellen
Theologie	19,71	30,76	7,35	20,88	21,29
Jura	50,50	33,49	6,48	4,22	5,30
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	45,84	41,30	4,05	5,94	2,87
BWL	48,88	40,67	1,89	5,69	2,87
VWL	44,25	40,10	7,98	5,61	2,06
Politikwissenschaft	40,74	44,40	4,38	8,53	1,95
Soziologie	38,71	43,08	7,32	4,86	6,03
Human- und Zahnmedizin	59,40	23,13	6,53	6,44	4,49
Veterinärmedizin	71,97	14,24	5,76	4,39	3,64
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	34,88	47,72	5,59	5,71	6,10
Psychologie und Pädagogik	33,18	46,98	6,32	7,68	5,84
Naturwissenschaften	45,06	39,54	5,99	5,13	4,28
Lehrer	37,03	42,38	8,05	9,59	2,95
Gesamt	43,87	39,08	5,92	6,17	4,95

Frage: „Wie finanzieren Sie Ihr Studium? Bitte geben Sie in Prozent an, wieviel der Anteil der jeweiligen Finanzquelle in etwa an Ihrem Gesamteinkommen ausmacht. [Eltern; Erwerbstätigkeit; Stipendien; Erspartes; Andere Einnahmequellen]

5 Fachkulturen und politische Einstellungen und Verhaltensweisen

Es ist naheliegend, dass den unterschiedlichen Fachkulturen politische Einstellungen und Verhaltensweisen entsprechen. Bei Studierenden mit stark ausgeprägter Orientierung in Bezug auf Reformieren und Helfen ist anzunehmen, dass sie politisch stärker interessiert sind und auch eher den Positionen der politischen Linken zuneigen.

Ferner ist zu erwarten, dass Studierende sich insgesamt von der Gesamtbevölkerung unterscheiden: Aufgrund des Lebenszyklus sind junge Menschen politisch eher weniger interessiert und aktiv sowie mehr links orientiert als die Bürger mittleren Alters. Ferner neigten Personen mit höherem Einkommen und Bildung überdurchschnittlich liberalen oder konservativen Parteien zu. Freilich gibt es zwei entgegenwirkende Faktoren: Die politische Soziologie zeigt regelmässig, dass das politische Interesse mit dem Ausbildungsniveau steigt und dass einzelne Gruppen von Akademikern – insbesondere in den Heil- und Lehrberufen – eher zur politischen Linken neigen als die Gesamtbevölkerung.

Die darauf beruhenden Erwartungen werden weitgehend von den Daten bestätigt (Tabelle 7). Studierende interessieren sich mehr als die Gesamtbevölkerung und mehr als ihre Altersgenossen für Politik. Dies gilt für die eidgenössische Politik und europäische bzw. internationale Politik. Im Bereich der Lokal- und Kantonalpolitik wird das politische Interesse der Studierenden von jenem der Gesamtbevölkerung knapp überflügelt. Das Interesse für die Universitätspolitik wurde nur bei den Studenten erhoben. Die Universität erweist sich bei dieser Untersuchung als Stiefkind des politischen Interesses. Dieser Befund bestätigt das Bild der Studenten, die eine geringe Bindung an ihre Universität aufweisen und mässig zufrieden und universitätspolitisch kaum engagiert dem Studienabschluss zustreben.

Tabelle 7: Fach- und fakultätsspezifisches Interesse an Politikbereichen

Politikbereich	% Uni	% Lokal	% Kantonal	% Eidgenössisch	% Europäisch	% Internat.
Theologie	22,2	38,9	55,6	83,3	16,7	83,3
Jura	24,0	49,4	60,5	93,6	86,0	87,3
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	25,9	40,5	49,8	90,0	85,7	88,1
BWL	21,0	39,7	51,6	87,4	84,4	83,2
VWL	30,0	38,9	36,6	92,0	84,7	97,3
Politikwissenschaft	27,5	50,7	70,2	98,9	90,7	91,8
Soziologie	43,9	36,4	43,9	89,4	89,4	90,9
Human- und Zahnmedizin	32,1	38,2	46,6	80,3	77,1	73,3
Veterinärmedizin	22,9	14,3	37,1	71,4	68,6	68,6
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	39,7	48,8	56,6	88,2	89,1	89,0
Psychologie und Pädagogik	48,8	44,4	46,8	81,0	80,2	80,2
Naturwissenschaften	27,2	43,4	51,3	85,2	76,9	76,9
Lehrer	15,1	39,7	56,2	88,9	87,8	82,4
Gesamt	31,1	43,4	52,5	86,5	83,1	82,8
Gesamtbevölkerung 30 Jahre oder jünger	-	34,8	33	54,4	43,8	46,7
Gesamtbevölkerung	-	56,7	54,3	64,8	49,5	49,6

Frage: „Manchmal unterscheidet sich das Interesse von Leuten je nach Bereich der Politik. Wie stark sind Sie persönlich an den folgenden Politikbereichen interessiert?“ [1 = Sehr interessiert; 2 = Ziemlich interessiert; 3 = Nicht besonders interessiert; 4 = Überhaupt nicht interessiert; 90 = Kann ich nicht sagen – ausgewiesen wird der Anteil der sehr und ziemlich Interessierten]

Misst man die politischen Aktivitäten an der Teilnahme an Abstimmungen, zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang mit den Studienmotivationen ‚Reform‘, ‚Lebensstil‘ oder ‚Wissenschaft‘. Die Karriereorientierung korreliert negativ mit der Beteiligung am politischen Leben. Wenig erstaunlich sind deshalb die entsprechenden niedrigen Werte für die Betriebswirte und Humanmediziner. Aber auch hier muss festgehalten werden, dass selbst die tiefsten Fach- und Fakultätswerte über jenen aller Gleichaltrigen oder der Schweizer Gesamtbevölkerung liegen.

Tabelle 8: Teilnahme an eidgenössischen Abstimmungen / Verortung auf der Links-rechts Skala

	Abstimmungsteilnahme¹⁾	Links-rechts Einstellung²⁾
Theologie	8,31	2,82
Jura	8,74	4,32
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	8,30	4,28
BWL	8,00	4,72
VWL	8,64	4,52
Politikwissenschaft	9,08	3,42
Soziologie	8,27	2,21
Human- und Zahnmedizin	7,67	4,13
Veterinärmedizin	7,97	3,71
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	8,54	2,86
Psychologie und Pädagogik	7,27	2,93
Naturwissenschaften	8,33	3,47
Lehrer	7,89	3,73
Gesamt	8,20	3,6
Gesamtbevölkerung 30 Jahre oder jünger	6,02	4,83
Gesamtbevölkerung	7,17	5,10

- 1) Frage: „Nehmen wir an, im Laufe eines Jahres würden zehn eidgenössische Abstimmungen stattfinden. An wie vielen von diesen Abstimmungen nehmen Sie normalerweise teil? Arithmetischer Mittelwert.“
- 2) Frage: „Wenn es um Politik geht, reden die Leute oft von „links“ und „rechts“. Wenn wir einen Massstab von 0 bis 10 verwenden, mit 0 = links und 10 = rechts, wo auf diesem Massstab würden Sie Ihre eigene Einstellung einstufen?“ Arithmetischer Mittelwert.

Das Klischee, Studenten seien links, bestätigt sich auch in unserer Umfrage. Selbst die Studenten jener Fakultäten, die am weitesten rechts stehen (Jura, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Humanmedizin) stehen noch immer deutlich links der Gleichaltrigen oder der Gesamtbevölkerung. Dies zeigt sich auch in Bezug auf die Parteibindung. Selbst bei den Juristen, Wirtschaftswissenschaftlern und Humanmedizinern sind immerhin ein Viertel der Befragten der Sozialdemokratie verbunden, wäh-

rend dies in der Bevölkerung weit weniger als ein Fünftel ist. Das Klischee, die Soziologen und Politologen seien besonders links, bedarf einer Ergänzung: Auch die Philologen und die Psychologen haben ähnliche Einstellungen. In diesen Fächern fühlen sich mehr als 40% der Sozialdemokratie verbunden.

Tabelle 9: Fach- und fakultätsspezifische Parteibindung

	% SP	% CVP	% FDP	% SVP	% andere	% keine
Theologie	16,7	0	5,6	0	66,7	11,1
Jura	25,3	5,7	23,9	6,3	7,6	31,2
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31,8	2,0	18,3	3,7	6,4	37,7
BWL	23,4	0	23,7	6,6	3,0	43,4
VWL	27,9	5,4	17,9	0	3,3	45,4
Politikwissenschaft	56,2	6,9	8,0	0	16,2	12,6
Soziologie	57,6	0	1,5	0	21,2	19,7
Human- und Zahnmedizin	29,0	3,1	9,9	2,3	12,2	43,5
Veterinärmedizin	17,1	0	8,6	0	5,7	68,6
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	42,0	1,9	6,2	1,1	20,6	28,2
Psychologie und Pädagogik	46,8	0,8	4,8	0,8	12,7	34,1
Naturwissenschaften	26,8	3,0	8,9	1,5	20,3	39,6
Lehrer	31,5	2,7	2,7	5,5	19,2	38,4
Gesamt Studierende Bern	33,1	2,6	10,9	2,5	15,1	35,8
Gesamtbevölkerung 30 Jahre oder jünger (Schweiz)	15,3	4,1	5,4	8	5,5	61,7
Gesamtbevölkerung (Schweiz)	17,6	7,2	9,1	8,7	6,8	50,6

Fragen: „Fühlen Sie sich mit einer politischen Partei verbunden?“; „Welches ist diese Partei, mit der Sie sich verbunden fühlen oder für die Sie eine gewisse Sympathie empfinden?“

Diese linke Haltung der Studierenden bedeutet jedoch keineswegs eine besonders systemkritische Einstellung. Das Vertrauen in zentrale Institutionen der schweizerischen Demokratie ist viel stärker vorhanden, als in der Gesamtbevölkerung und bei den Gleichaltrigen. Das gilt auch für jene Fächer, in denen die Studierenden beson-

ders politisiert und links sind (Politikwissenschaft, Soziologie) oder in denen sie sich nur schwach für Politik interessieren (Veterinärmedizin, Psychologie). Studierende sind insofern brav; und bei den links orientierten Studierenden sind von dieser Qualifizierung kaum Abstriche zu machen.

Tabelle 10: Vertrauen in politische Institutionen

	Bundesrat	Polit. Parteien	National- und Ständerat	Gerichte
Theologie	6,94	4,47	6,22	6,13
Jura	6,64	4,79	5,87	7,44
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	7,19	5,16	6,08	7,39
BWL	7,12	5,06	6,02	7,39
VWL	7,55	5,32	6,45	7,73
Politikwissenschaft	6,83	4,96	5,40	6,79
Soziologie	7,19	5,16	6,08	7,39
Human- und Zahnmedizin	6,58	4,83	5,93	7,18
Veterinärmedizin	6,03	3,93	4,96	6,75
Phil. hist. ohne Psychologie und Pädagogik	6,71	4,77	5,59	6,62
Psychologie und Pädagogik	6,56	4,57	5,23	6,26
Naturwissenschaften	6,93	4,58	5,62	7,29
Lehrer	6,82	4,97	5,95	7,05
Gesamt	6,77	4,77	5,72	7,01
Gesamtbevölkerung 30 Jahre oder jünger	5,93	4,31	5,44	6,69
Gesamtbevölkerung	5,85	4,21	5,28	6,23

Frage: „Wie hoch ist ihr Vertrauen in jede der folgenden Einrichtungen?: Bundesrat; Politische Parteien; National- und Ständerat; Gerichte“ [Skala von 0 = „Überhaupt kein Vertrauen“ bis 10 = „Sehr starkes Vertrauen“]. Arithmetischer Mittelwert.

6 Schluss

Auch an der Universität Bern lassen sich jene vier Aspekte der Studienmotivation identifizieren, die zuvor schon an deutschen Hochschulen gefunden wurden. Fachkulturen werden durch fachtypische Kombinationen dieser Studienmotivationen gebildet. Jura, BWL und Medizin ziehen besonders karriereorientierte Studierende an. Die Naturwissenschaft ist vor allem für junge Leute attraktiv, die sich für Wissenschaft interessieren. Diesen Fachkulturen entsprechen materielle und soziale Merkmale. Hervorzuheben ist die starke Selbstrekrutierung der Mediziner aus der Akademikerschaft und deren materielle Studiensituation, die aufgrund der grosszügigen Unterstützung ihrer Eltern besonders günstig ist. Politisch ist die Studentenschaft interessierter, aktiver und mehr zur Linken als die Gesamtbevölkerung oder die Gleichaltrigen. Dies bedeutet keineswegs eine systemkritische Einstellung. Selbst in den Fächern, die von links orientierten Studierenden überdurchschnittlich belegt werden, haben die Studenten erheblich mehr Vertrauen in wichtige Institutionen der Schweizer Demokratie als die Gesamtbevölkerung oder die Gleichaltrigen.